

## **Dekanatssynode des Evangelischen Dekanats Kitzingen „Kirche - ja gerne! Auch morgen.“**

**oder: „Wie muss Kirche aussehen, damit Menschen auch in Zukunft gerne in ihr mitarbeiten?“.**

Im kommenden Jahr finden in den Evangelischen Gemeinden Bayerns wieder Kirchenvorstandswahlen statt. 144 Personen sollen in den 21 Kirchengemeinden des Kitzinger Dekanats in das Leitungsgremium der jeweiligen Ortsgemeinden gewählt werden. Eine mehrfache Anzahl an Kandidaten soll auf den Wahlzetteln stehen. Dies war für den Dekanatsausschuss, dem verantwortlichen Leitungsgremium im Evangelisch-Lutherischen Dekanat Kitzingen Anlass, bei der Dekanatssynode im voll besetzten Paul-Eber-Haus der Frage nachzugehen: „Wie muss Kirche aussehen, damit Menschen auch in Zukunft gerne in ihr mitarbeiten?“.

Dekan Hanspeter Kern hatte dazu die Mitglieder der Landesynode Frau Ruth Finster, Pfarrerin Jacqueline Barraud-Volk und Oberkirchenrat Dr. Hans-Peter Hübner vom Landeskirchenamt eingeladen.

Ruth Finster betonte: Bei allen Struktur- und Entwicklungsgedanken ist mir der wichtigste Gedanke: wie bleibt die Kirche bei den Menschen, bei ihren Sorgen und Nöten, ihren Lebensfragen und ihren Hoffnungen.

Neue Wege und auch ungewohnte Gedanken seien nötig, damit die Kirche in aller Welt die Menschen erreichen und für das Evangelium gewinnen kann. „Man muss umdenken von der einzelnen Kirchengemeinde hin zur zentralen Vernetzung in den Dekanaten“, riet die Synodalin aus Burghaslach. Ein Punkt, der die Attraktivität der Mitarbeit in der Kirchengemeinde erhöht sei das Umdenken von der pfarrerzentrierten Kirchengemeinde hin zur gemeinsam gelebten und getragenen Verantwortung. Für junge Pfarrer fordert sie eine fundierte Ausbildung, dass sie zuhören und empathisch kommunizieren lernen.

Pfarrerin Barraud-Volk empfahl den Zuhörern, als Kirche der Reformation solle man daran denken, dass man Kirche nicht täglich neu erfinden muß, sondern dass Kirche über geistliche Schätze und ein wertvolles Erbe verfügt. Künftig gelte es verstärkt, Prioritäten zu setzen. Nicht alles müsse überall geschehen. Theologischer, ökumenischer und profilierter müsse Kirche in Zukunft denken, Spiritualität und diakonische Weite sollen sichtbare Merkmale der Kirche bleiben. Die Kooperation auf allen Ebenen einerseits und die Eigenidentität der Kirchengemeinden andererseits gelte es zu stärken. Kreative Prozesse sollen unterstützt werden, das „Alltagsgeschäft“ mit der oft aufwendigen Verwaltung könne durch Netzwerkstrukturen erleichtert werden, so die Pfarrerin, die neben der Landessynode auch Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der lutherischen Landeskirchen (VELKD) ist. Ausdrücklich rief sie die Anwesenden auf: „Nutzen Sie die Freiheiten, die gegeben sind und halten Sie nicht an alten Zöpfen fest!“

Oberkirchenrat Dr. Hübner, Mitglied der Landessynode und Leiter der Abteilung Gemeinde im Landeskirchenamt versprach: „Wir haben keinen Grund depressiv zu sein, denn Christus baut und erhält die Kirche, nicht wir.“ Allerdings gelte aber auch das andere: Gutes tun und dabei nicht müde werden. Kirche sei zuallererst von ihrem biblischen Auftrag her zu denken und nicht von herkömmlichen Arbeitsformen und Strukturen. Er betonte, es gelte, die Kirche als Dienst- und Solidargemeinschaft zu leben und zu gestalten. Der Zusammenarbeit und Vernetzung komme dabei eine große Rolle zu. „Die Landeskirche ist verantwortlich für die Einheit und Solidarität der Gemeinden, der Dekanatsbezirk ist verantwortlich für Koordination und Kooperation,

die Ortskirchengemeinde hat die Aufgabe, Gemeinschaft zu gestalten und die Kirche vor Ort zu sein.“ Die Kirchengemeinde wird deshalb auch weiterhin das allgemeine Grundangebot und die Regel gemeindlichen Lebens sein. Ihre besonderen Stärken sind die Beteiligung am kirchlichen Leben, Eigenleistungen bei Bau- und anderen Maßnahmen sowie ihre Bedeutung als Kulturträger und soziale Träger, etwa durch diakonische Einrichtungen und Kindertagesstätten. In der öffentlichen Wahrnehmung stehe die Ortsgemeinde deshalb an erster Stelle. Hübner erinnerte an die Verantwortung über die Ortsgrenzen hinaus: „Kirche darf nicht alleine sich selbst genug sein, sie ist ein Teil eines großen Ganzen.“ Im Blick auf mögliche Konzentrationsbestrebungen versprach er: „Die Präsenz in der Fläche wird auch in Zukunft erhalten bleiben. Die Kirchengemeinden sollen eigenständig bleiben und doch mit anderen zusammenarbeiten.“

**Bild:**

*Im Rahmen eines Abendmahlsgottesdienstes überreichte Dekan Hanspeter Kern an jede der 21 Gemeinden des Dekanats einen Apfelbaum als Hoffnungszeichen gegen alle Resignation, damit dieser wurzeln, neue Blätter und Blüten und Früchte tragen möge. Er erinnerte an Luthers Wort: Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.*